



Gemeinsam durchstarten

Am Anfang steht nur eine Idee. In Gründerzentren kann daraus ein innovatives Geschäftsmodell wachsen. Bundesweit einmalig ist der Zollhof-Tech-Incubator. Hier gedeihen wie in einem Brutkasten digitale Start-ups. Zum Erfolg führen können auch ein All-In-One-Fitnessshake oder ein Wandkalender zum Einpflanzen.

„Gründer sind das Salz in der Suppe“, heißt es oft. Setzen sie sich am Markt erfolgreich durch, schaffen sie Arbeitsplätze, zahlen kräftig Steuern und sorgen für Innovationen. Start-ups von heute gelten als die Mittelständler von morgen.

Nürnberg's Geschichte ist reich an Pionieren, die allerdings eher als Straßennamen bekannt sind. Dazu zählt beispielsweise die mechanische Werkstatt von Wilhelm Spaeth, der Deutschlands erste Eisenbahn Adler zusammenbaute und unter anderem Weichen baute. Der Konkurrenz-Betrieb von Johann Friedrich Klett wurde von Schwiegersohn Theodor Cramer weiter ausgebaut und später zur Maschinenfabrik Augsburg Nürnberg (M.A.N.) vereinigt.

Besser bekannt sind im Großraum die Nachkriegsgründer. Dazu zählen etwa das einstige Versandhandelsimperium Quelle von Gustav Schickedanz

oder der frühere Riese für Unterhaltungselektronik von Max Grundig. Andere klangvolle Gründungen jüngerer Datums sind etwa Datev, Diehl, Dorfner Gruppe, Fürst, Hofmann Personal, Rödl & Partner, Sellbytel, Semikron und viele andere.

Auf dem Weg zum eigenen Unternehmen

Allerdings scheint das Unternehmertum ein wenig aus der Mode zu kommen. Gerade vor dem Hintergrund der robusten Konjunktur steht eine gut bezahlte Festanstellung höher im Kurs. Es werden zwar noch immer mehr Firmen angemeldet als abgemeldet, die absolute Zahl ist allerdings rückläufig. Lag das Saldo der Gewerbeanmeldungen abzüglich der Abmeldungen beispielsweise im Jahr der Finanzmarktkrise 2008 in Nürnberg bei stattlichen 1 156, waren es acht Jahre später bei florierender Konjunktur

tur gerade noch 467. Entsprechend wirbt Nürnbergs Wirtschaftsreferent Michael Fraas für einen „Mentalitätswechsel“: Man könne auch mal scheitern, man müsse nur wieder aufstehen. Das Scheitern werde in Deutschland aber noch oft als Stigma gesehen.

Erfreulicher als bei der Gesamtzahl neuer Firmen, die vom Handwerksbetrieb über Gastronomie und Handel alles erfasst, sieht es im Teilbereich Technologiegründungen aus. Die Zahl der Firmenanmeldungen ist hier weitgehend stabil. Bei diesen teils wachstumsstarken Start-ups will Fraas „weiter nachlegen“. Es solle ein umfassendes Ökosystem mit den richtigen Anlaufstellen entstehen. Aber schon heute bietet Nürnberg ein großes Spektrum an Gründerzentren und Beratungsangeboten, die den Weg zum eigenen Unternehmen ebnen. Und die Früchte können sich sehen lassen. „Wir sind ein starker und innovativer Gründerraum“, bilanziert Fraas.

Einmaliges Know-how im Zollhof

Einen wichtigen Meilenstein nimmt hierbei der erst 2017 eröffnete Zollhof-Tech-Incubator ein, der als eine Art Brutkasten (Inkubator medizinisch für Brutkasten) insbesondere digital getriebene Geschäftsideen unterstützt. Gefördert vom Bayerischen Wirtschaftsministerium und der Stadt Nürnberg bietet der Zollhof nicht nur Fläche in seinem Interims-Standort im Gostenhofener Kohlenhof. Zusätzlich

gibt es Einzelcoaching, Workshops und Trainings. Außerdem finden sich unter den Zollhof-Mitarbeitern Entwickler, Informatiker, Designer sowie Marketing- und Finanzexperten. Auf deren Know-how können Start-ups zugreifen, für Geschäftsführer Benjamin Bauer ein „vielleicht sogar bundesweit einzigartiges Angebot“.

Zudem ist bereits die Zollhof-Betreibergesellschaft auf Vernetzung und Transfer angelegt. Neben der Friedrich-Alexander-Universität und der Stadt Nürnberg haben sich fünf Unternehmen beteiligt. Außerdem hält der Ex-Chef der Datev und heutige Präsident des Bundesverbands der Deutschen Industrie Dieter Kempf als Privatmann Anteile. Er outet sich damit als ein Überzeugungstäter, denn für die Einlage ist keine Rendite vorgesehen. Vielmehr möchte er „die Möglichkeiten der Gründung innovativer Unternehmen in der Region stärken“.

Das Innovations- und Gründerzentrum (IGZ) wurde 1986 als „einmaliges Kooperationsprojekt“ der Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen sowie der Handwerkskammer und Industrie- und Handelskammer (IHK) gegründet, hebt Geschäftsführerin Sonja Rudolph hervor. In Erlangen-Tennenlohe werden gezielt technologieorientierte Firmengründungen und Ausgründungen aus Hochschulen unterstützt. Auch Ausgründungen aus Mittelständlern finden hier passende Büros, einen Empfangs- und Postdienst sowie Büroinfrastruktur vor. Mit 158 betreuten Jungun-



Sonja Rudolph, Geschäftsführerin des Innovations- und Gründerzentrums, betreut 158 Jungunternehmen.



Im Klee-Center in der Südstadt finden Start-ups die passende Infrastruktur.



Manuela Baron mit ihrem Wandkalender zum Einpflanzen. Klee-Center-Chef Dietrich Fleisch gibt Tipps fürs Wachstum.

ternehmen ist das IGZ bayernweit eines der erfolgreichsten Zentren für technologieorientierte Unternehmensgründungen.

Die Lücke für angehende Unternehmer, die nicht auf High-Tech setzen, schließt das Existenzgründerzentrum Klee-Center in der Nürnberger Südstadt. Für maximal fünf Jahre können Gründer von günstigen Mieten, kostenlosem Telefonanschluss und Internet sowie etwa Empfangs- und Postservice profitieren. Angehende Dienstleister, Handwerker oder Low-Tech-Firmen können außerdem einen Büroservice, Steuerberater, Anwälte oder einen Buchhaltungsservice in Anspruch nehmen. Für die sind im Klee-Center rund 20 Prozent der Fläche reserviert. Mit diesem nahezu Rundum-Sorglos-Paket will Klee-Center-Manager Dietrich Fleisch „vor allem Kleinunternehmen den Sprung in die Selbstständigkeit erleichtern“. Im städtischen Klee-Center ging 2015 zusätzlich im Dachgeschoss das Startup.Digital.Nürnberg als IT-Gründerzentrum an den Start. Darin spiegelt sich die strukturpolitische Bedeutung der IT-Branche für den Wirtschaftsstandort wider.

Ein spezieller Fall in der Nürnberger Gründerlandschaft ist das Energie-Technologische Zentrum (etz 2.0). „Wir wollen Gründer und bestehende Unternehmen aus der Energietechnologiebranche vernet-

zen“, berichtet Nicola Polterauer, Projektleiterin etz 2.0. Bereits 2001 initiierte die Wirtschaftsförderung Nürnberg eine Standortgemeinschaft für Unternehmen aus dem Energiesektor. 2014 kam als zweiter Standort das etz 2.0 auf dem ehemaligen AEG-Areal „Auf AEG“ hinzu. Dadurch sollen Synergieeffekte mit dem benachbarten Energie Campus Nürnberg (EnCN) genutzt werden.

Wissensaustausch auf kurzen Wegen

Auch wenn sich unter den 20 etz-Firmen aktuell nur wenige Start-ups finden – spannender als die Inkubator-Rolle findet Polterauer die Funktion der Vernetzung. Beispielsweise können über das „Anwenderzentrum Energieforschung“ Maschinen und Dienstleistungen der Hochschulen aus dem Raum bedarfsgerecht genutzt werden – statt gleich die Anschaffung selbst stemmen zu müssen. Daneben sorgen die kurzen Wege für einen intensiven Wissensaustausch mit dem mittlerweile „Auf AEG“ entstandenen Innovations-Ökosystem in der interdisziplinären Energieforschung.

Ein weiterer Sonderfall der Gründerförderung ist der Standort im Nürnberger Nordostpark des ESA Business Incubation Centre (BIC) Bavaria. Pro Jahr

können zwei bis drei Jungunternehmen in Nürnberg für zwölf bis 24 Monate betreut werden. An Finanzmitteln winken den Start-ups jeweils 25 000 Euro von der ESA und vom Bayerischen Wirtschaftsministerium sowie optional 50 000 Euro Darlehen von der Sparkasse Nürnberg.

Die Gründerlandschaft hat viele Förderer

In das Angebotsspektrum für die Betriebs-Chefs der Zukunft gehört auch BayStartUP, der etwa den dreistufigen Businessplan Wettbewerb Nordbayern durchführt. Darüber hinaus konzentriert sich hier ein enges Netzwerk aus finanzkräftigen Business Angels und institutionellen Investoren. Mit der Startup Demo Night wurde ein spannendes Format geschaffen, bei der sich Gründer öffentlich präsentieren. Andere Präsentations- und Netzwerkveranstaltungen sind beispielsweise die Startup Pitch Region Nürnberg, der Webmontag, der Creative Monday oder auch die Startup Foundation.

Hinter vielen dieser Formate stehen einzelne oder auch ganz viele Förderer der Gründerlandschaft, darunter oft die Stadt Nürnberg oder auch die Handwerkskammer für Mittelfranken sowie die IHK Nürnberg. Sie alle bieten darüber hinaus auch spezifische Unterstützungs- und Beratungsangebote an.



Auf der Startup Demo Night können sich die Unternehmen öffentlich präsentieren.

„Start-ups sichern die wirtschaftliche Zukunft“

Betriebswirt Benjamin Bauer managt den Zollhof-Tech-Incubator für digitale Start-ups. Er studierte in Nürnberg und England und gründete selbst unter anderem das Studentenportal unicoach.de.

Nürnberg Heute: Herr Bauer, wofür brauchen wir überhaupt Start-ups?

Benjamin Bauer: Bei den wertvollsten Unternehmen der Welt findet sich unter den Top 50 kein einziges deutsches Unternehmen. Erst dann kommt SAP, der einzige digitale Player im weiteren Sinn. Darüber hinaus gibt es kein digitales Weltunternehmen aus Deutschland, die führenden Digitalkonzerne kommen aus den USA und China. Weil in Zukunft Produkte und Dienstleistungen immer digitaler werden, braucht es mehr digitale Technologien. In diesem Bereich müssen wir aufholen, sonst werden wir irgendwann abgehängt. Deshalb ist klar: Start-ups sichern die wirtschaftliche Zukunft. Und je mehr wir hier machen, umso besser.

Wie sieht es denn mit der dafür notwendigen Mentalität aus?

Wenn man sich aktuelle Studien anschaut, wollen Studienabgänger mehrheitlich Beamte werden. Nichts gegen die notwendigen Aufgaben von Beamten. Aber das führt nicht zu neuen Gründungen. Daher muss man auch mehr an Schulen, Hochschulen und selbst in den etablierten Unternehmen tun, um zu zeigen: Gründungen sind auch ein Karriereweg. Deswegen braucht es den Zollhof wie auch alle anderen Gründerzentren.



Benjamin Bauer, Manager des Zollhofs, kennt viele Erfolgsgeschichten.

Zehn Unternehmen kooperieren mit dem Zollhof, was ist mit den anderen zigtausend Firmen?

Es gibt noch extrem viel Potenzial für Technologietransfer, gerade auch in Richtung Mittelstand. Manchmal wissen die mittelständischen Geschäftsführer nicht, an wen sie sich zur Unterstützung wenden können. Die Großen haben oft eine Innovationsabteilung aufgebaut, dort wird das Thema in die Breite getrieben.

Fehlen in Deutschland die Mark Zuckerbergs oder Steve Jobs als Vorbilder?

Überhaupt nicht, es gibt ganz viele erfolgreiche Beispiele. Alle drei Gründer von FlixBus kommen hier aus der Region. Gründer Daniel Krauss hat mir gesagt, hätte es damals den Zollhof schon gegeben, hätten sie wohl hier gegründet. Jetzt ist es zwar ein Münchener Unternehmen, aber irgendwie doch eine fränkische Erfolgsgeschichte. Ein anderes Beispiel ist Design Offices, das hat in diesem Jahr mit 60 Millionen Euro eine der größten Finanzierungsrunden (Erhöhung der Kapitaleinlagen durch Investoren, Anm. d. Red.) in Deutschland gemacht und sitzt in Nürnberg. Aber auch eine Welttechnologie wie MP3 stammt aus unserer Region. Ich finde, es mangelt uns nicht an Beispielen, sondern an der Wahrnehmung in der Öffentlichkeit.

Wofür steht denn die Gründerschmiede Zollhof?

Der Zollhof ist ein Tech-Incubator, eine Brutstätte für junge Tech-Start-ups. Wir fördern Unternehmen, die

ein technisches Produkt und ein skalierbares (schnell übertragbares, Anm. d. Red.) Geschäftsmodell haben. Das hat es hier definitiv gebraucht, das merken wir auch an dem großen Andrang – wir haben aktuell über 30 Tech-Start-ups, die wir mit 21 Mitarbeitern unterstützen. Dabei sind wir erst letztes Jahr gestartet.

Wer kommt tatsächlich in den Zollhof rein?

Der Zollhof steht für Teams mit digitalen Ansätzen offen. Es nützt nichts, ein nicht-technisches Produkt zu haben, das über einen Onlineshop verkauft werden soll. Das eigentliche Produkt oder die Dienstleistung muss technischer Natur sein. Darüber hinaus muss das technische Produkt skalierbar sein und beispielsweise schnell auf andere Märkte übertragbar sein. Es geht hier um schnelles Wachstum und investorengetriebenes Wachstum.

Manche lästern über das viele Coaching und Investorentreffen. Denn ein Gründer muss eigentlich selbst genug Biss haben, um sich durchzusetzen. Was sagen Sie diesen Kritikern?

Das ist absolut richtig, Start-ups müssen selbst ihr Business machen. Es gibt Start-ups, die brauchen in der frühen Phase ein bisschen mehr Unterstützung, andere rennen relativ frei los. Es gibt auch hier im Zollhof Gründer, die haben vorher schon einmal gegründet und bringen viel Erfahrung mit. Wir wollen hier auch nicht zu viel unterstützen, das Kerngeschäft müssen sie natürlich allein machen.

Klein starten und schnell wachsen

Manchmal führt auch der Zufall Regie bei Nürnberger Gründerstories. Etwa bei dem Kameruner Studenten Francis Pouatcha, der Mitte der 1990er Jahre mit seinem Nürnberger Bankprofessor seine Geschäftsidee diskutierte. Es müsse doch möglich sein, Geld auch über das Internet zu bezahlen. Darauf war aber das deutsche Kreditwesengesetz überhaupt nicht eingestellt, sonst gäbe es heute vielleicht ein deutsches PayPal. Pouatcha jedenfalls gründete später die Nürnberger Softwareschmiede Adorsys und beschäftigt heute über 100 Mitarbeiter.

Einen kompakten Ausschnitt aus der aktuellen Gründerszene zeigt unter anderem die Startup Demo Night in Nürnberg. Zuletzt stellten dort 37 Start-ups ihre Produkte und Prototypen vor rund 300 Investoren, Unternehmern und interessierten Gästen vor. Darunter beispielsweise die Brandl Nutrition, die als Sportnahrungshersteller mit einem individuellen All-In-One-Fitnessshake in besonderer Qualität punkten will.

Mit kompostierbaren Isolierverpackungen statt Styropor sucht packitgreen im boomenden Online-Versandgeschäft den Erfolg. Für Gamer entwickelt eBattle eine Online-Plattform, um virtuell mit Echteldeinsatz gegeneinander zu zocken.

Im wachsenden Markt für Online-Lebensmittelkäufe will onsuma kräftig mitmischen. Bei dem Plattform-Angebot können Kunden aus über 30 000 Produkten ihren Warenkorb befüllen. Nach der Eingabe des Lieferorts sucht das System den besten Lieferanten, um für den Kunden Zeit und Geld zu sparen, berichtet Gründer Angelo Canzaniello. Er schätze die Freiheiten, die ein eigenes Unternehmen bietet. „Wenn’s floppt, dann floppt’s – aber man muss es versuchen“, lautet sein Kommentar. Danach sieht es bei dem Start-up aus dem Zollhof aber nicht aus. Denn onsuma sitzt zugleich auch im Starbuzz in Mülheim, einem Start-up-Accelerator, das von führenden Handels- und Logistikunternehmen unterstützt wird.

Mit der Plattform Hallo Alberta will IT-Labs-Gründer Güven Karakuzu eine perfekte Patientenversorgung im nicht-stationären Bereich ermöglichen. Neben einer digitalen Patientenakte sorgt Alberta dank Künstlicher Intelligenz dafür, dass bei Rezepten und Pflegebedarf nichts vergessen wird. Bereits im nächsten Jahr sollen über die Alberta-Plattform eine Million Patienten versorgt werden, hofft Karakuzu. Seinen Sitz im Zollhof will er nicht missen. Neben den Coaching-Angeboten ist es gerade der informelle Wissenstransfer mit anderen Gründern: „Das spart viel Zeit und Geld.“



Güven Karakuzu will mit Künstlicher Intelligenz Patienten besser versorgen.



Bei der Demo Night wirbt ein Turner für einen All-In-One-Fitnessshake.

Gute Erfahrungen hat das Gründerduo von Vitas im Nürnberger Innovationslabor Josephs gemacht. Es präsentierte dort den Prototypen eines Sprachassistenten basierend auf Künstlicher Intelligenz. Bei der Themeninsel im Josephs konnten Besucher teilweise einen Tisch in einem Restaurant reservieren, Tag, Uhrzeit, Anzahl und Name wurden abgefragt. Vitas-Gründer Thomas Wieczorek ist sich sicher: „Sprachassistent wird das nächste große Ding.“ Tastaturen und Computermäuse sind aus Sicht des Informatikers bald überholt, bis 2030 könnten Touchscreens verschwunden sein.



Thomas Wieczorek lässt seinen Sprachassistenten im Innovationslabor Josephs testen.

Um Mobilität und Parkplätze geht es beim Parking Pilot von Smart City System. Das fünfköpfige Gründerteam habe eine Lösung zur Digitalisierung von Parkraum entwickelt, erklärt Co-Gründer Stefan Eckart. Aktuell fragen insbesondere Supermärkte und Discounter nach der Lösung. Mittels Sensor auf dem Parkplatz kann erfasst werden, ob ein Stellplatz frei oder belegt ist und wie lange bereits geparkt wurde. Immerhin sollen rund 30 Prozent des innerstädtischen Verkehrs nur der Parkplatzsuche gelten. Aber auch Energieversorger interessieren sich für die Lösung, um die Nutzung ihrer E-Ladestationen im Blick zu behalten. Künftige Anwendungen könnten etwa die Anzeige freier Parkplätze über das Navigationssystem oder City Apps sein. „Start small, scale fast“, also klein starten und schnell wachsen, lautet die Marschrichtung. Mit Skalieren ist ein Geschäftsmodell gemeint, das sich nicht nur deutschlandweit, sondern auch schnell international übertragen lässt. Gerade die Silicon Valley-Riesen, wie der Bettenvermieter Airbnb, der Zahlungsspezialist PayPal oder der Taxikonkurrent Uber, aber auch der deutsche Fernbusspezialist FlixBus sind dafür Beispiele.

Monats kann man das Kalenderblatt einfach abreißen und einpflanzen. Während gerade die Zollhof-Start-ups auf Wachstumsgeld von Business Angels – erfahrenen Unternehmern, die die Neugründer finanziell und fachlich unterstützen – oder institutionellen Anlegern aus sind, hatte sich das primosa-Gründertrio für Crowdfunding zur Finanzierung entschieden. In diesem Fall waren 12 000 Euro an Spenden gefragt, die um mehr als das Doppelte übertroffen wurden. Mit-Gründerin Manuela Baron ist auch mit der Unterstützung des Klee-Centers sehr zufrieden. Sie konnte dort sogar ein eigenes Beet für den wachsenden Kalender anlegen. ■

Im etz 2.0 tüftelt derzeit zum Beispiel das Start-up Neotech AMT an Systemen zur Herstellung dreidimensional-gedruckter Elektronik (3D Printed Electronics). Im Rahmen eines geförderten Forschungsprojekts wird in ein Kabinen-Element für Flugzeuge die aufgedruckte Elektronik integriert. Das könnte für Neotech AMT ein erster Schritt zu einer fensterlosen Kabine werden – statt aufwändiger Fenster würden dann Displays einen Blick nach außen gewähren oder für Unterhaltung sorgen.



Stefan Eckarts Parking Pilot erleichtert die Suche nach einem freien Stellplatz.

Eine ganz herkömmliche Idee sprießt derzeit im Klee-Center heran. Primoza hat einen wachsenden Kalender entwickelt. Der Wandkalender für Kinder oder Hobbygärtner beschreibt jeden Monat Blumen- oder Gemüsesorten, deren Samen in ein separates Kalenderblatt eingearbeitet sind. Am Ende eines